

lich gedruckt, das Konzil 1568 von João de Endem (BM IV, n. 923 schreibt Cudem, vgl. Doc. X, p. 334). Da Silva suchte vergebens ein Exemplar des Druckes. Streit setzt den Druck gleich mit dem Druck der Konstitutionen von Goa 1568 n. 924. Gedruckt wurden die Akten von Cunha Rivara im APO IV und im Bull. Patr. Port. I, 1—35. Da Silva hält sich an eine hs. Kopie von Goa und notiert die Varianten von Cunha Rivara. Die 3 Kopien von Lissabon (Bibl. Nac., Fundo Geral 3891, 3492 und 1522) werden nicht berücksichtigt. Die Konstitutionen werden abgedruckt nach dem Druck von 1568 (Bibl. Miss. IV n. 94; die dort erwähnten 3 anderen Ausgaben werden nicht erwähnt, was bei den S. 481—83 erwähnten Mängeln des Druckes wohl gut gewesen wäre). Das Verhältnis der Akten zu den Konstitutionen bleibt unklar. Es wird anscheinend geklärt in dem Prolog der Konstitutionen. Nachdem die ersten Konstitutionen auf Grund dreimaliger Visitation nach dreijährigen Vorarbeiten unter dem Erzbischof Gaspar de Leam Pereira auf dem Konzil 1567 festgestellt worden waren, kamen im selben Jahre die vollständigen Akten des Tridentinum nach Goa und mußte deshalb vieles verändert werden, was unter Mitwirkung der Konzilsväter geschah. Anscheinend wurden die ersten Akten (115 Dekrete in 4 Kapiteln) von dem Nachfolger D. Gaspars, Jorge Themudo O.P. (1568—1570) im Jahre 1568 im Druck veröffentlicht, nach 1570 aber, als D. Gaspar nach dem Tode Themudos die Leitung der Erzdiözese wieder übernommen hatte, annulliert und durch die neuen Konstitutionen ersetzt (190 Konst. in 38 Titeln, vgl. S. 485). Der von Da Silva wiedergegebene Druck, der diese Annullierung ausspricht, kann deshalb nicht von 1568 sein, sondern muß aus den Jahren D. Gaspars 1570—1576 stammen. Jedenfalls sind die Akten wie die Konstitutionen geschichtlich von höchster Bedeutung.

Bd. IX, S. XV—XIX gibt Prof. Panduronga Sinai Pissürlenkar, Direktor des AHEI, wertvolle Berichtigungen, besonders indischer Namen und Worte, zu den Bänden V—VIII.

Walberberg.

P. Benno M. Biermann O. P.

RELIGIONSWISSENSCHAFT

GARDET, LOUIS: *Expériences mystiques en terres non-chrétiennes*. Paris (1953). Alsatia. 181 Seiten.

Im vorliegenden Werk, das demnächst auch in deutscher Übersetzung erscheinen wird, geht L. G., ein christlicher Philosoph und Spezialist auf dem Gebiet der Islamistik sowie der vergleichenden Philosophie und Theologie, von der Feststellung aus, daß es überall in der Welt Verlangen nach dem Absoluten und nach mystischen Erfahrungen sowie tatsächliche mystische Erfahrungen gibt, daß aber diese Erfahrungen und die Wege zu ihnen je nach den Verhältnissen und Umständen verschieden sind. G. unterscheidet dabei zwei mystische Wege, den Weg zum Selbst und den Weg der Liebe zu Gott. Dem entspricht die Unterscheidung „Mystiker des Selbst“ und „Mystiker Gottes“ (170). Im 1. Teil des Werkes ist dann im Anschluß an Untersuchungen von M. O. Lacombe und J. M. Maritain zunächst von dem ersten Weg die Rede, den die indischen Yogins gehen. Im Yoga handelt es sich um eine Disziplin, eine Technik der Befreiung von allem Kontingenten und um eine Erfahrung des Selbst. Auf der höchsten Stufe dieser Erfahrung, welche die Yogins Samādhi nennen, erfolgt die Vereinigung mit den kosmischen Mächten. Diese Erfahrung ist rein natürlich menschlich zugänglich. Auch der gläubige Monotheist kann diesen Weg gehen,

Wesentlich ausführlicher ist das Kapitel über die monotheistische Mystik, d. h. die des Islâm, des Judentums und des Christentums. Freilich handelt es sich in ihr mehr um die großen Linien und um einen Überblick. Der 2. Teil des Buches befaßt sich mit „einigen privilegierten Beispielen der muhammedanischen Mystik, speziell mit Râbi'a, Bistâmî, Hallâj und Ibn al-Fârid. Wir möchten das Buch unseren Missionaren empfehlen. Denn es erörtert Fragen, die sie angehen und die in der Mission, etwa bei der Auseinandersetzung mit den nichtchristlichen Religionen und der nichtchristlichen Frömmigkeit berücksichtigt werden müssen, etwa die Frage der Möglichkeit einer natürlichen Mystik, bei deren Untersuchung der Vf. vielleicht auf meine Ausführungen über diesen Punkt (in dem Werk: Die Liebe zu Gott in den nichtchristlichen Religionen) hätte Bezug nehmen können. Wir werden die wahrhaft religiösen Menschen nur gewinnen, wenn wir ihnen zeigen, daß unsere heilige Religion gibt, was sie in tiefster Seele ersehnen.

Thomas Ohm

MERKEL, R. F.: *Gebete der Völker*. München o. J. I. u. S. Federmann-Verlag. 192 S. geb. DM 8,40.

Die beste Methode, die Religion der Menschheit zu studieren, ist die Beschäftigung mit ihren Gebeten. Denn im Gebete und dem ihm Entsprechenden, also etwa in der buddhistischen Versenkung, verspürt man den Herzschlag der Religion. Deshalb begrüßen wir diese Sammlung von Gebeten aus allen Religionen, Zeiten und Zonen. Gebete von Mikronesiern und Batak begegnen uns hier ebenso wie solche vom hl. Augustinus und Gebete Nietzsches ebenso wie solche des Psalmisten. Das Büchlein ist offenbar für weitere Kreise gedacht. Trotzdem hätte man bisweilen gern genauere Angaben über die Quellen, aus denen die Gebete genommen sind. Dem Ganzen sind allgemeine Ausführungen über das Gebet vorangestellt, und den Schluß bilden Literaturangaben.

Thomas Ohm

METROPOLIT SERAPHIM: *Die Ostkirche*. Verlag W. Spemann, Stuttgart 1950. 339 Seiten mit 1 farbigem und 12 einfarbigen Tafelbildern. Hlw. DM 10,80, brosch. DM 8,10.

Das von Metropolit Seraphim (dem orthodoxen Erzbischof von Deutschland) gemeinsam mit den Theologen W. Lengenfelder und Professor I. Tschetwerikow verfaßte Werk hat deshalb besonderen Wert, weil es wieder einmal eine Darstellung der Ostkirche von orthodoxer Seite selbst ist. Es ist weithin in verständlichem Ton und mit dem Bemühen nach Objektivität geschrieben, dem ein tiefes Verständnis für die ostkirchlichen Belange zur Seite geht. Der Aufbau des Werkes umfaßt drei Teile: den dogmatischen, den historischen und den asketisch-mystisch-ethischen (Das christliche Leben in der Orthodoxie). Auch die orientalischen Sonderkirchen werden kurz behandelt. Die Haltung gegenüber dem Filioque ist wohl etwas zu schroff ablehnend, da sich die orthodoxe Kirche selbst gegenüber den Alt-Katholiken in diesem Punkt durchaus entgegenkommend gezeigt hat. S. 21 ist die Beurteilung Bulgakovs, dessen autoritative Bedeutung für die orthodoxe Kirchenlehre bei uns oft überschätzt wird, sehr erfreulich. S. 33 könnte der Ausdruck „Traditionalismus“ in diesem Zusammenhang irreführen. S. 63 sollte der Ausdruck „liturgisieren“ besser durch einen anderen ersetzt werden. Bei der Behandlung der orientalischen Sonderkirchen